

bringen könnten, was über Jahrhunderte die gegenständliche Malerei darstellte. Die Bilder von Wulf Ligges stellen eine Antwort darauf dar. Es sind hauptsächlich Stimmungen im sich auflösenden oder niederfallenden Nebel, wie man sie vornehmlich im Spätherbst findet, aber auch tagsüber (Altmühlbrücke bei Ornau) oder die reine Winterstimmung (Gunzenhausen). Gemeinsam ist allen Bildern die Geschlossenheit. Sie laden ein zum Ausruhen, In-sich-Hineinhören, Nachdenken; sicher aber auch zu neuem Entdecken des Altmühltales. Wer etwas Besonderes verschenken will, sollte dieses Buch in den engsten Kreis seiner Wahl einbeziehen. gzw

Helmut Engelhart: Die Würzburger Buchmalerei im hohen Mittelalter. Untersuchungen zu einer Gruppe illuminierter Handschriften aus der Werkstatt der Würzburger Dominikanerbibel von 1246 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Band XXXIV), Kommissionsverlag Ferdinand Schöningh, Würzburg 1987 Textband XV, 429 S., Tafelband XVII S., 200 Tafeln mit 318 teilw. farb. Abb.

Im Mittelpunkt der Arbeit, die als kunsthistorische Würzburger Dissertation von Heinz Rosenrunge betreut und nach dessen Tod bei Günther Haseloff eingereicht wurde, steht die Produktion eines (Würzburger) Handschriftenateliers, das etwa zwischen 1245 und 1260 eine kleine, aber hochbedeutende Gruppe illuminierter Codices geschaffen hat. Mit der Dominikanerbibel der Würzburger Universitätsbibliothek, von deren vier Bänden nur zwei den Krieg überdauert haben, ist ein günstiger Ausgangspunkt gegeben, denn im 4. Band findet sich eine Widmungsinschrift, die nach der überzeugenden Übersetzung des Verfassers lautet: "Im Jahre 1246 wurde dieses Buch den Dominikanern in Würzburg von Herrn Konrad, Abt von St. Burkhard, gestiftet, der dafür alle Kosten übernahm". Den Maler Hainricus, der seinen Namen auf der Randleiste des gegenüberliegenden Stifterbildes verewigt hat, deutet der Verf. als "die führende Persönlichkeit des Ateliers". Diese Hs. also stellt E. an den Anfang der Tätigkeit des Ateliers – die Initialen zeigen, daß eine Stiltradition erst im Entstehen begriffen ist – und ordnet ihr durch Analyse von Ikonographie, Stil und Farbigkeit, daneben aber auch der in den Psalterien enthaltenen Kalendare und Litancien 6 weitere Handschriften zu: das Psalterium VIII, 2 der Slg Ludwig, Aachen (ca. 1246/50), das Psalterfragment der British Library London Ms. Add. 17687 (ca.

1250), den Münchener Psalter CLM 3900 (nach 1250), das Psalterium der Stiftsbibliothek Melk (Hs. 1903), das eng mit dem Atelier zusammenhängt, aber nicht unbedingt in Würzburg entstanden sein muß, das Festtagevangeliar CLM. 23256 und schließlich den hebräischen Bibelkommentar des Rashi (ca. 1255/60). Der Verf. unterscheidet zwei Phasen der Produktion. Der Münchener Psalter kennzeichnet Beginn und zugleich Höhepunkt der zweiten Phase, man kann hier am deutlichsten von einem "Würzburger Stil" sprechen, der unter byzantinischer Beeinflussung Anregungen der niedersächsischen Buchmalerei sowie englische und französische Stil Tendenzen zu einem eigenwilligen, schon auf die Gotik hinweisenden Stil weiterverarbeitete. Dem Verf. geht es aber nicht nur um die im engeren Sinne kunsthistorische Beschreibung und Einordnung der Handschriften, die selbstverständlich den Hauptteil einnimmt (S. 7–281). Auf diesen Ergebnissen bauen weiterführende Fragen nach den "sozialgeschichtliche(n) Implikationen", insbesondere nach Wesen und Organisation der klösterlichen Schreib- und Malwerkstätte auf, die Auftragsarbeiten für größtenteils unbekannte, aber sicherlich hochrangige geistliche und weltliche Empfänger ausführte. Da historische Quellen fehlen, muß hier vieles hypothetisch bleiben. E. sucht das Atelier in einem Männerkloster und vermutet, daß es sich auf die Illuminierung bereits geschriebener Codices spezialisiert hatte. Daher sind die Schreiberhände in keinem Würzburger Kloster oder Stift nachweisbar. Verf. hält es für möglich, daß sich das Atelier im Stift Neumünster befand und erhofft sich Aufschlüsse von einer historischen Bearbeitung des Stiftes. Aufgrund meiner Materialkenntnis muß ich vor allzu großen Hoffnungen warnen.

Die Produktionszeit des Ateliers 1245 bis 1260 war in Neumünster gekennzeichnet durch schwere Auseinandersetzungen zwischen Probst und Kapitel und damit verbundenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Gerade in dieser Periode ist die urkundliche Überlieferung schütter, wohl ein Reflex dieser Streitigkeiten. Ein hochrangiges Malatelier im Neumünster halte ich in der fraglichen Zeit also für sehr unwahrscheinlich. Die Urkunden enthalten ohnehin keinen direkten Hinweis. Ob sich E.s Chronologie durchsetzen wird, hängt auch von dem Bibelkommentar des Rashi ab, den er an das Ende der Produktionszeit rückt. Robert Suckale hat jüngst dieser Spätdatierung widersprochen und die Hs. in die Zeit nach 1233 eingeordnet (Ausstellungskatalog "Siehe der Stein schreit in der Mauer", Nürnberg

1988, S. 158). Man wird also die weitere Diskussion mit Spannung abwarten dürfen, auch da diese hebräische Handschrift als Zeugnis der jüdisch-christlichen Koexistenz in Würzburg nicht uninteressant ist. Auf die Vielzahl der Einzelbeobachtungen, -ergebnisse und -gedanken der Untersuchung, die nicht nur für Kunsthistoriker interessant sind, kann hier nicht eingegangen werden. In drei Exkursen scheidet E. die Handschriftengruppe um den sog. Kumburger Psalter aus der Würzburger Handschriftenproduktion aus, gibt eine Übersicht über die auf fränkischen Psalterien häufig begegnenden Hornplatteneinbände und weist nach, daß das Karlsruher Dominikanermissale nicht in der Nachfolge der Würzburger Dominikanerbibel steht, sondern in den Umkreis oberrheinischer Handschriftenproduktion gehört. In einem Katalog werden die sieben Handschriften ausführlich beschrieben (S. 339–381). Ein Vergleich der Festkalender der Würzburger Psalterien rundet die Darstellung ab. Ein fünfseitiges Handschriftenregister erschließt die Untersuchung und zeugt von der großen Arbeit, die der Verf. zu leisten hatte, um aus der Handschriftenproduktion des 13. Jahrhunderts das Würzburger Malatelier mit seinen wenigen Handschriften herauszukristallisieren. Der Abbildungsband macht die Darstellung überhaupt erst transparent und nachvollziehbar.

Ausführlich und z.T. farbig werden die im Zentrum der Untersuchung stehenden Handschriften des Würzburger Ateliers dokumentiert, aber auch alle zum Vergleich herangezogenen Handschriften sind durch Bildbeispiele vertreten. Jeder Kenner und Liebhaber mittelalterlicher Kunst und Kultur wird allein daran seine Freude haben. Enno Bünz

Eingegangenes Schrifttum:

- Hans-Joachim Ewers: **Die historische Post-Station zu Remlingen**, Marktgemeinde Remlingen 1989.
- Rudolf Mett: **Regiomontanus in Italien** (= österreichische Akademie der Wissenschaften Philosophisch – his. Klasse Sitzungsberichte. 520. Band Ver. der Komm. f. Ges. der Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin Nr. 48). Wien 1989.
- Erwin Barth: **Du bisds, Vadder, gell?** Cicero Verlag Hersbruck 1989.
- Irmgard Hofmann und Paul-Werner Kempa: **Doa wollt ich hemm zu die Mama**, Geschichten aus Mainfranken. Preußler Verlag Nürnberg 1989.
- Hans Koppelt: **de geroldeshova Unser Bier von Brauern, Braustätten und Felsenkellern**. Gerolzhofen 1989.

1Z 2938 E



FRANKEN LAND

ZEITSCHRIFT FÜR
FRÄNKISCHE LANDESKUNDE
UND KULTURPFLEGE

VERLAG FRANKENBUND
HEFT 4 · APRIL 1990

Einheitsgemeinde Knetzgau
im Landkreis Haßberge



FRANKENLAND

Zeitschrift für Fränkische Landeskunde und Kulturpflege

Heft 4
April 1990
42. Jahrgang

INHALT:

Editorial

103 Vorwort

Aufsätze

- 104 Rainer Wailersbacher
Frühgeschichtlicher Bilderbogen
- 109 Rainer Wailersbacher
Auf den Spuren des 'Hl. Bonifatius'
- 114 Rainer Wailersbacher
Mittelalterliche Herrschaftsbildung
- 123 Rainer Wailersbacher
Adelszisterze Mariaburghausen
- 129 Rainer Wailersbacher
Einheitsgemeinde Knetzgau

Heimatspflege in Franken Nr. 18

Mit dem Verlust der Identität unserer Dörfer
verschwindet auch die Bindung der Menschen
Denkmalprämiierung des Bezirks Mittelfranken 1989
Röthenbach bei St. Wolfgang, Gasthof "Gelber Löwe"
Unterfelden Nr. 9
Neu maserierte Bänke und Vertäfelungen
Treuchtlingen, Hauptstraße 31, Rathaus

131 Einladung zum 61. Bundestag 1990

IMPRESSUM:

Herausgegeben und verlegt
vom FRANKENBUND e.V.

Neue Folge der Zeitschrift
Frankenland 1914 – 1922

Erscheint zehnmal jährlich

Redaktionsschluß sechs
Wochen vor Erscheinen
(Monatsbeginn)

Bezugspreis ist im
Mitgliedsbeitrag enthalten

Schriftleiter:

Dr. Ulrike Schömig
Kettelerstraße 14
8709 Rimpar

Stellv. Schriftleiter:

Klaus Reder M. A.
Peterplatz 9
8700 Würzburg

Druck:

Halbigdruck GmbH,
Würzburg

Hauptgeschäftsstelle des Frankenbundes: Würzburg, Hofstraße 3 – Telefon (0931) 56712. Konten der Bundesleitung: Pskhcto. 30804-853, Städt. Sparkasse Würzburg 6460.

Engere Bundesleitung: 1. Bundesvorsitzender: Dr. Franz Vogt, Regierungspräsident von Ufr., Würzburg; 2. Bundesvorsitzender: Edgar Sitzmann, Bezirkstagspräsident von Ofr., Bayreuth; Stellv. Bundesvorsitzender: Dr. Hartmut Heller, Akad. Direktor, Erlangen; Stellv. Bundesvorsitzender: Dr. Gerhard Schrötzel, Direktor des Instituts für Lehrerfortbildung, Heilsbrunn; Bundesgeschäftsführer: Margarete Preil, Würzburg; Bundesschatzmeister: Fritz Pommerening, Direktor a. D., Würzburg; Schriftleiter: Dr. Ulrike Schömig, Rimpar.

Die erweiterte Bundesleitung: Bezirksvorsitzende: Oberfranken: Max Schleifer, Studiendirektor, Forchheim; Oberfranken Stellvertreter: Max Porsch, Dipl. Ing., Bamberg; Mittelfranken: Dr. Ernst Eichhorn, Bezirksheimatpfleger a. D., Nürnberg; Mittelfranken Stellvertreter: Hans Wörlein, Apotheker, Nürnberg; Unterfranken: Dr. Reinhard Worschech, Bezirksheimatpfleger, Würzburg; Unterfranken Stellvertreter: Georg Krebs, Schulamtsdirektor, Königberg

Lieber Leser,

in diesem Jahr findet der Bundestag des Frankenbundes in Knetzgau, im Landkreis Haßberge statt. Gastgeber ist die im vergangenen Jahr neugegründete Frankenbund-Gruppe Haßberge.

Zur Information über den Raum Knetzgau und zur Vorbereitung aller Teilnehmer des Bundestages hat Dr. Rainer Wailersbacher in fünf Beiträgen die Geschichte des Raumes von der Frühgeschichte an bis zur Einheitsgemeinde Knetzgau im 20. Jahrhundert zusammengefaßt. Dr. Wailersbacher wird auch den Festvortrag beim diesjährigen Bundestag halten. Das Programm ist auf den letzten Seiten dieses Heftes abgedruckt.

Ihre Schriftleitung

Rainer Wailersbacher

Frühgeschichtlicher Bilderbogen

Menschliche Siedelabläufe lassen sich am ehesten vor ihrem landschaftlichen Hintergrund verstehen, sagt die Siedlungsgeographie, und sie hat damit unzweifelhaft recht. Auch die moderne Archäologie, die Sachwalterin längstvergangerer Kulturen, bestätigt die Erkenntnisse auf eindrucksvolle Weise. Gesiedelt wurde immer dort, wo das Gelände Behausungen verstattete und die Natur sich als 'alma mater' erwies, die der Nahrungsbeschaffung günstig war. Dem Ernährungsdictat konnte sich niemand entziehen: weder die nomadisierenden Wildbeuter und Sammler, die das menschliche Dasein bis hinein in die Jungsteinzeit prägten, noch ihre seßhaften Nachfolger, die als Ackerbauern und Viehzüchter ihr Auskommen fanden. Eine Ausnahme bilden lediglich die religiösen Kultstätten einstiger Siedelverbände, die man mit Vorliebe auf Bergstöcken errichtet hat.

Wie mußte nun solches *Altsiedelland* beschaffen sein, damit es den frühgeschichtlichen Menschen zur Ansiedlung verlockte? Einige Gesetzmäßigkeiten kennen wir immerhin, die für eine Niederlassung ausschlaggebend waren. So scheint der Dreiklang von *relativer Waldarmut, Wasserreichtum und lößhaltigen Böden* eine gewichtige Rolle gespielt zu haben. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Einmal zeigen sich die Menschen bis zum 7./8. Jahrhundert zur Rodarbeit kaum befähigt, und dann sind Wasser und Löß die ursprünglichen Lebensgaranten, als Elixier das eine, als unbedingte Voraussetzung für die noch bescheiden entwickelten Kulturpflanzen der andere! Ein gewisser Widerspruch steckt freilich darin, daß der Wald auf feuchten Böden trefflich gedeiht. Schaut man indes genauer hin, dann wird rasch klar, warum die *Altsiedel-*

kammern trotz ausreichender Niederschläge nur spärlichen Baumwuchs zeigen: Sandig-tonige Bodenschichten ermöglichen hier genügend Wasserdurchlaß und vermeiden jegliche Staunässe, so daß einem allzu üppigen Wachstum enge Grenzen gezogen sind.

Derart bevorzugte Flächen weist der Knetzgau an mehreren Stellen zugleich auf. Abgeschirmt durch die sperrigen Querriegel des Steigerwalds im Süden, dessen Ausläufer und Zeugenberge die nordwärtige Lebensader des Mains vom Osten und Westen her eben erreichen, befindet sich der Kleingau¹⁾ in der günstigen Situation einer natürlichen Landbucht. Die gebirgseitig entspringenden Bäche und Rinnsale verlaufen sämtlich in Süd-Nord-Richtung und dränieren zum Flußbett des Mains hin, während die randständigen Erhebungen den nötigen Windschutz verleihen. Eiszeitlich angewehten Löß und diluvialen Schwemmsand ('Sandäcker') gibt es im Knetzgau zuhauf, wobei der untergründig anstehende Muschelkalk und Lettenkohlenkeuper der fränkischen Gäuplatte zur Verdichtung beitragen. Ein klassischer Siedelboden also, den der Mensch der Frühzeit hier vorfand, und darum seit den ältesten Epochen nahezu durchgängig bewohnt!

Das beginnt bereits in der *Altsteinzeit* (ca. 60000 – 10000 v. Chr.), die noch ganz von wechselnden Vereisungs- und Erwärmungsperioden gegliedert wird. Wandernde

¹⁾ Das alemannische Wort 'knitze' bedeutet 'klein': Der Knetzgau ist demnach sinngemäß ein Kleingau, wie auch die Geographie bestätigt.